

## Die Haut des Tages und der Nacht

über die Leinwandzeichnungen von Julia Kröpelin

Wer einmal die Gelegenheit hatte, in einem Einbaum durch Dschungel Flüsse zu fahren, der weiß um die geheimnisvolle Stille der ihn umgebenden Urwaldkulisse, deren Tiefe einen gleichsam zu verschlucken droht. Es ist eine bedrückende und gleichzeitig eine beruhigende Lautlosigkeit, die, im Gegensatz zum schlingenden Wildwuchs, der Grausamkeit der Natur und der Gefahr des Kreatürlichen spürbar und ergreifend wirkt und eine Lust erweckt, sich diesem Moment des Ungewissen hinzugeben um sich darin zu verlieren. Lust und Morbidität vereinen sich an diesem Ort gleichsam harmonisch in Sünde und Gebet. Das Erahnen von lauerndem Unheil, von einer sich allenthalben nähernden Bedrohung, die unvermittelt aufschreien und die gerade noch als auratisch aufgeladen empfundene Natur plötzlich aus dem Gleichgewicht bringen könnte, wird dann aufgebrochen, wenn tatsächlich unversehens ein Tier aus dem Nichts auftaucht. Gerade glitt das Kanu noch gemächlich im Dschungelstrom dahin, als soeben ein Monster aus der Hölle oder bestenfalls eine den Schrecken besänftigende Epiphanie erschien.

Julia Kröpelins ausschließlich in Schwarzweiß gehaltene Leinwandzeichnungen erinnern an solche Erlebnisse im Urwald und zeigen diese Momente der Dualität, ohne dabei narrativ zu sein. Sie sprechen von jenen gegensätzlichen Grundprinzipien, ohne jedoch etwas Dinghaftes zu erzählen; sie zeigen keine Monster, aber auch keine Engel. Vielmehr veranschaulichen sie Szenerien eines imaginativen Ortes, an dem sich Überwelt mit Unterwelt zu verschmelzen scheinen, denn dargestellt sind rasende Orte, in denen Wind und Wetter wüten, aber auch märchenhafte Stätten, die zur Kontemplation einladen. Julia Kröpelins meist kleinformatige Leinwandzeichnungen erscheinen zwar zunächst als stumme Zeugnisse einer inneren Welt, sie vermitteln gleichzeitig aber auch einen Sound, der äußerst kraftvoll nach draußen dringt und diese Arbeiten in ihrer Dimension letztlich dergestalt monumental erscheinen lässt. Kröpelins zeichnerische Leinwandwerke sind gleichsam hörbare und im selben Augenblick den Raum einnehmende Werke, die sich jedoch einem deutbaren Klang offenkundig entziehen, genauso wie sie darüber nichts Konkretes erzählen.

Julia Kröpelin zeichnet nicht nur auf die von ihr grundierte Leinwand. Sie schabt, kratzt, kerbt und schürft sich immer wieder über das von ihr zuvor Gezeichnete geradezu in sie hinein, als wäre das von ihr bearbeitete Tafelbild eine vibrierende Membran, in deren verletzte Oberfläche Zeichen von Fiktionen der Apokalypse wie auch jene des Paradieses, Empfindungen der Helle wie auch solche der Dunkelheit eingraviert werden müssten – ähnlich einem unwiederbringlich in die Haut gestochenen Tattoo. Sie sind, Palimpsesten gleich, Träger von rätselhaften Erkundungen und Entdeckungen, die dem unterbewussten Weltgedächtnis zu entstammen scheinen und uns von der Vereinigung des Geists mit der Materie, der Finsternis mit dem Licht berichten, denn in der Mitte der Nacht beginnt auch immer wieder der neue Tag.